







Die DeVore Gibbon Super Nine Lautsprecher mögen konventionell wirken, sie können aber – im übertragenen Sinn – jederzeit die Krallen ausfahren.

Ein Humanist mit Krallen

Wenn ich mich mit einem Produkt beschäftige, öffne ich mich für Impulse und Ideen, die mir, und hoffentlich auch Ihnen, das Produkt näher bringen. In meinen Gesprächen mit John DeVore berührte mich seine freundliche, ganzheitlich und freiheitlich ausgerichtete Haltung und ich bekam den Eindruck, dass er genau das tut, was er am liebsten tut und am besten kann. Und so kam mir der große humanistische Denker Erasmus von Rotterdam in den Sinn, der einmal schrieb: „Am Ende stellt sich die Frage: Was hast du aus deinem Leben gemacht? Was du dann wünschst, getan zu haben, das tue jetzt.“

John DeVore ist mir schon vor etwa 20 Jahren aufgefallen, als er Beiträge in einem amerikanischen Breitbänder-Forum veröffentlichte, die ich sympathisch fand. Etwa zur selben Zeit begannen einige Protagonisten der New Yorker Audio-Szene, eine Veranstaltung namens „New York Noise“ zu organisieren, aus der ein sehr erfolgreiches und langlebiges europäisches Szenetreffen namens „ETF“ (European Triode Festival) entstand. John DeVore war Teil von New York Noise und ich bin Teil des ETF. Durch die vielen gemeinsamen Freunde waren wir also bereits verknüpft, bevor wir uns dann per Mail und Telefon kennenlernten. Ich konnte mir eigentlich nicht vorstellen, dass jemand, mit dem mich so viel Positives verbindet, Lautsprecher bauen würde, mit denen ich so gar nichts anfangen könnte. Und meine Erwartung wurde nicht enttäuscht. Mehr noch. DeVore baut Lautsprecher mit hohem Wirkungsgrad und verstärkerfreundlichen Impedanzverläufen – und da schließt sich der Kreis zum obigen Breitbänderforum sowie zu New York Noise und ETF.

Ich dachte, dass diese Lautsprecher gut mit meiner mit besten Teilen aufgebauten Eintakt-Röhrenendstufe mit 45er-Leistungstrioden und ihren etwa 1,5 Watt harmonieren könnten. Obwohl ja eigentlich DeVores andere Lautsprecherserie, die „Orangutans“, für Verstärker wie den meinen konstruiert wurde. Aber ein Versuch mit der Gibbon Super Nine konnte ja nicht schaden.

Bei der Aufstellung der Gibbon ist zu beachten, dass die Super Nine Spikes braucht, sonst gerät der Bass zu weich und unkontrolliert. (Für die Orangutans verzichtet DeVore auf Spikes.) Schon hier fällt auf, dass es in der DeVore-Welt keine Dogmen zu

geben scheint: Alles, was dem Klangideal nützt, wird eingesetzt. Also schraube ich die Spikes aus massiver Bronze, die DeVore übrigens selbst herstellt, in ihre Gewinde und stelle die Lautsprecher auf Multiplexplatten, weil ich meinen Holzboden schützen möchte. Die Lautsprecher waren vom Vertrieb bereits gut eingespielt und mussten nur leicht eingewinkelt werden. Vom ersten Ton an stellt sich ein freier, unheimlich geschlossener Klang ein, und es bestätigt sich, was ich gehofft hatte: Mit ihrem Impedanzminimum von 6 Ohm und 91 dB Wirkungsgrad ist die Super Nine einer der wenigen „konventionellen“ Lautsprecher, die richtig gut mit einer Kleinleistungsröhre zusammen spielen können. Eine Einschränkung allerdings gibt es: Mehr als gehobene Zimmerlautstärke ist nicht realisierbar, aber das reicht für meine üblichen Hörgewohnheiten aus.

Beim Abspielen von *The Soulful Piano of Junior Mance* (Jazzland JLP 30, LP, USA 1960) fallen mir vor allem zwei Dinge auf: der enorme Nachdruck in den Klavieranschlägen und das definierte Ein- und Ausschwingen einzelner Töne. Dazu ein wunderschön definierter, farbiger, sprich vielschichtiger Bass. Das Problem mancher Verstärker-Lautsprecher-Kombinationen ist ein ein-töniger, ein-dimensionaler Bass, auf Englisch treffend mit „one note bass“ umschrieben. Man braucht ein wenig Erfahrung, um den Unterschied zu erkennen, aber hat man ihn erkannt, dann hört man ihn sofort. Super Nine und die 45er-Röhren machen den Bass von Ben Tucker greifbar, vermitteln seine physische Dimension, loten seine Stimmlagen aus. Das Schwingen des großen Holzkorpus' ist in seinen verschiedenen Spektren genau nachvollziehbar, auch ist hörbar, wie die Finger über die Saiten gleiten oder darauf drücken. Das Schlagzeug von Bobby Thomas entwickelt eine Feindynamik und Livehaftigkeit, die ich in diesem Ausmaß





Lautsprecher DeVore Fidelity Gibbon Super Nine

von dieser Platte noch nicht gehört habe. Im folgenden Stück wirkt der Kantenschlag auf die Snare sogar so realistisch, dass ich reflexartig vom Bad ins Wohnzimmer sehe, um nachzuschauen, wer da Schlagzeug spielt! Fast möchte ich sagen, es ist John DeVore, denn er ist auch Schlagzeuger und entstammt einer Musikerfamilie: Sein Vater ist Profi-Cellist, eine Schwester Konzertpianistin. Von Kindesbeinen an dienten John aber Lautsprecher als Instrument. Als er in den 80er-Jahren nach New York zog und auf die Kunst-

hochschule ging, wollte er zwar noch ein berühmter Maler werden, später dann ein berühmter Musiker, zu beidem hat das Talent jedoch nicht ganz gereicht. Die Konstante durch all seine persönlichen Entwicklungsphasen hindurch blieb der Lautsprecherbau.

Der Durchbruch mit seinen Lautsprechern gelang John DeVore in den 90ern, als er für einen Freund einen kleinen Monitor baute, den er „Gibbon“ nannte – in seiner Familie wimmelt es von Anthropologen und Primatenforschern, daher die „Affenterminologie“. Für diesen Lautsprecher verwirklichte er einige neue Ideen, unter anderem sein „Gibbon“-Weichenkonzept, das ihm auch später, nach fast zwanzig Jahren mehr oder weniger privaten Lautsprecherdesigns, den entscheidenden Impuls gab, im Jahr 2000 seine eigene Firma zu gründen. Eine nette Anekdote dazu: Für Hochwirkungsgradfreaks wie mich mit ihren Röhren-Eintaktverstärkern hatte er, wie oben erwähnt, seine Orangutan-Serie als Nischenprodukt eingestuft. Er dachte, er würde vielleicht 20 Paar an Shindo- oder Kondohändler verkaufen können. Umso wunderbarer, dass gerade der 0/93 sein absoluter Bestseller wurde. Die Gibbon-Lautsprecher hingegen hatte er tatsächlich als konventionelle Serie, scheinbar ohne Eigen-



schaften, geplant, mit der Absicht, sich in die normaleren Wohnzimmer einzuschleichen, um sie dann die akustischen Krallen ausfahren zu lassen.

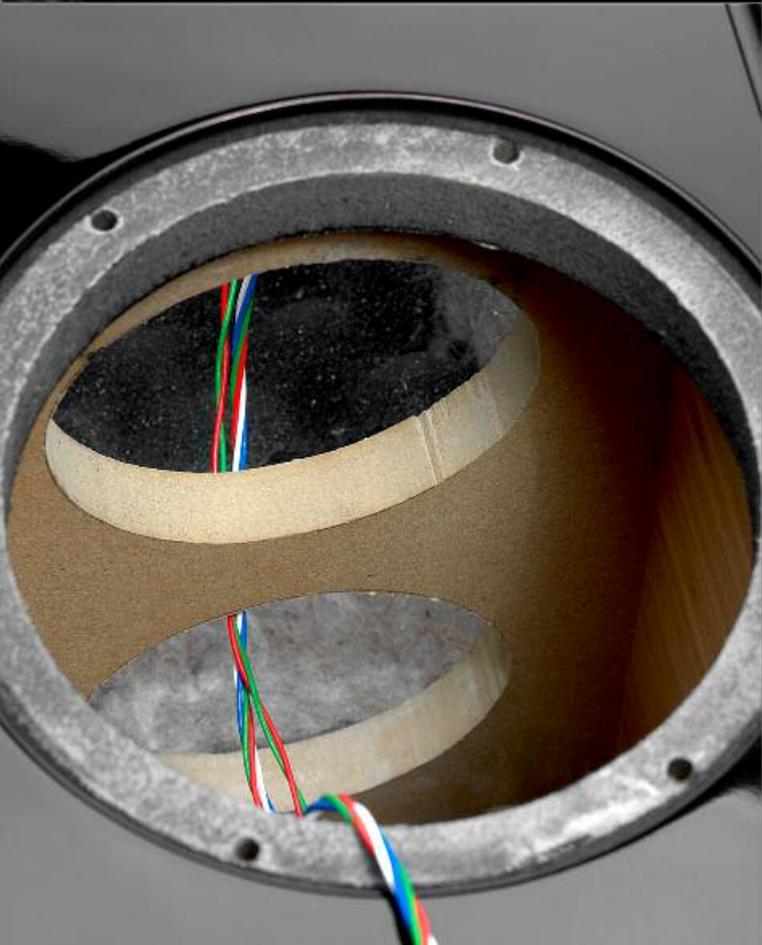
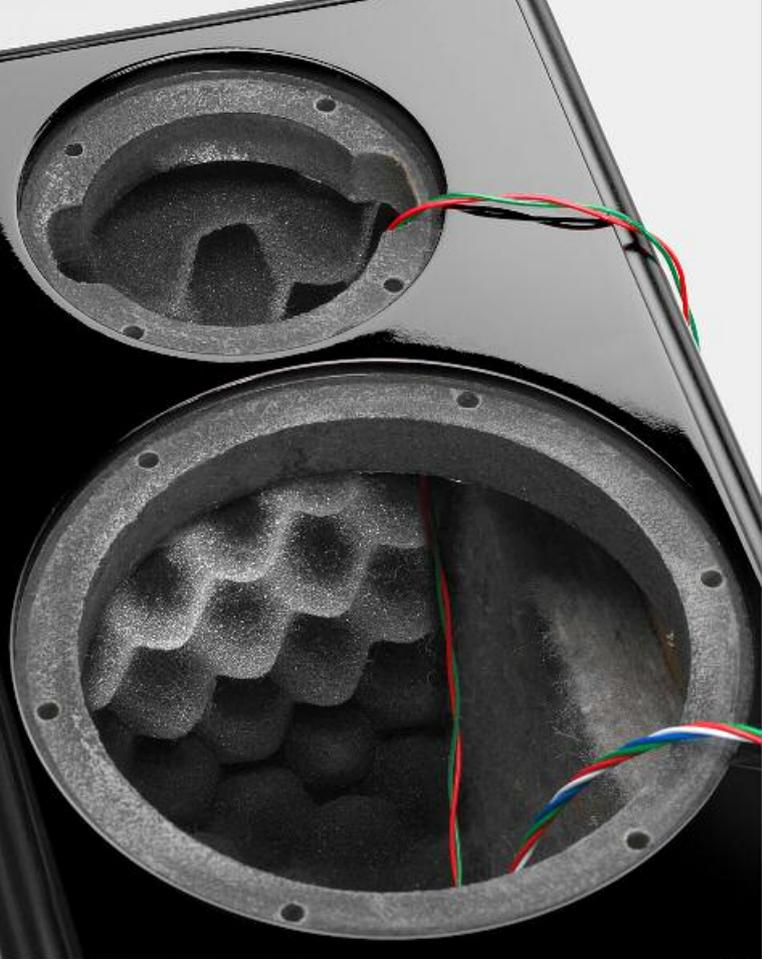
Diese Analogie kam mir in den Sinn, als ich *Die seltsamen Abenteuer des Hermann van Veen* (Polydor 2416156, LP, Deutschland 1977) auflegte. Gleich zu Beginn tritt das Orchester wie auf dem Jahrmarkt in meinem Wohnzimmer vor mir auf. Wieder begeistert mich die ungemeine Natürlichkeit der Klaviertöne – in Verbindung mit van Veens Stimme, die mich an bestimmten Tagen tief berühren kann. Dazu gesellen sich unter anderem eine Tuba, Flöten, ganz fein ist das instrumentiert, bis ein Crescendo mich zusammensucken lässt. Denn die so zivilisiert daherkommenden Super Nine gebärden sich wie Raubtiere, die auf Impulse lauern und jederzeit zuschlagen können – in diesem Falle eben dynamisch. Als ich später *Kind of Blue* von Miles Davis (CBS/Sony 18AP 2056, LP, Japan 1981) auflege, werde ich mitten im letzten Stück „Flamenco Sketches“ aufmerksam, als Julian Cannonball Adderley mit seinem Altsaxofon ins Geschehen eingreift und sich plötzlich ein bisher ungehörter Raum auftut. Ich höre das

Stück gleich noch einmal von Anfang an und falle mit den meditativen Akkorden, die Bill Evans streut, förmlich in den Aufnahmerraum hinein. Bald setzt Miles mit seiner Trompete ein, unvergleichlich in seinem feinen Spiel mit Lautstärken und Texturen. John Coltrane gleitet dann traumverloren in die modalen Akkorde hinein, bis eben Adderley der immanenten Lyrik die Krone aufsetzt. Wie traumwandlerisch die Musik hier zusammenfließt, wie sich eine Magie entfaltet, wird komplett von der Super Nine erfasst – extrem natürlich und frei von Reproduktionsartefakten. Die DeVore kann die Reinheit einer 45er-Röhre mit ihren 1,5 Watt ebenso transportieren wie mein Lavardin ISx Reference, mit dem ich diese Musikbeispiele auch gehört habe. Ihr Rundumstrahlverhalten ist dabei nichts weniger als sensationell und liefert eine Räumlichkeit, die beinahe 3-D-artig ist.

Diese Lautsprecher erscheinen mir schon wie ein kleines Wunder, denn ihre Chassis sehen – wie die gesamte Super Nine – auf den ersten Blick so konventionell aus. Und der Blick trügt auch nicht ganz, denn gebaut werden sie von Seas in Norwegen, allerdings nach den Spezifikationen von John DeVore. Wenn man darüber nachdenkt, würde alles andere wirtschaftlich auch keinen Sinn machen. Wozu eine eigene Produktion aufbauen, welche die Lautsprecher nur viel teuer und nicht zwingend besser machte? Von den beiden knapp 18 cm durchmessenden Chassis, die parallel geschaltet sind, übernimmt einer den Bassbereich, der andere den Mittelton. Die Gene der Chassis stammen vom ehemaligen Spitzenmodell „Silverback“, wurden in dieser Form aber für die kleinere Gibbon 88 entworfen und 2011 erstmals dort eingesetzt, allerdings nur ein Chassis pro Seite. Der Konus bestand da noch aus einer Kunststoff-Faser, heute, und auch im Falle der Super Nine, handelt es sich um eine mittelfeste Papiermembran, die mit einer Polymerversiegelung auf das gewünschte Gewicht gebracht wurde. Von der größeren Gibbon X (Testbericht in *image hifi* 2/2018), die 2015 vorgestellt wurde und der Nachfolger der Silverback ist, stammt der Hochtöner in der Super Nine, den John komplett selbst entworfen hat. Vorbild dafür war der legendäre Dynaudio D21-Hochtöner und Fakt ist: Die DeVore-Kalotte zählt



Die glorreichen Drei. Auch an diesen Detailaufnahmen kann man nicht so ohne Weiteres erkennen, wieso die Super Nine letztlich so großartig klingt. Die kleinen, feinen und doch so essenziellen Details und die Gesamtabstimmung machen es



sicher zu den allerbesten Hochtönern, die ich je gehört habe. Für die Gibbon X hatte John DeVore die sehr leichte 20-mm-Silverback-Version mit ihrer grandiosen Abstrahlcharakteristik und der Erfahrung aus den Orangutan-Modellen modifiziert. Sie bekam eine breitere Sicke und einen leichten Hornvorsatz für noch mühelosere Dynamik – dergestalt befindet sie sich auch in der Super Nine.

Das Gehäuse der Gibbon Super Nine besteht im Kern aus mehreren Schichten Bambus, die zusammen eine Dicke von etwa 2,5 Zentimeter haben. Dazu kommt schwarzes MDF für Front- und Rückseite, was den Lautsprecher schlanker erscheinen lässt. Zuerst dachte ich, die MDF-Partien seien aus schwarz durchgefärbtem Acryl, denn die aufwendige mehrschichtige Lackierung und die Politur von Hand erzeugen genau diesen Effekt. Das Finish des Bambuskorpus ist besonders schön gelungen und passt perfekt zum dezenten Auftritt der Super Nine. Zuerst mag man denken, die Farbe sei langweilig. Doch sobald man die Lautsprecher aus einer anderen Perspektive betrachtet oder ein Lichteinfall die Wahrnehmung verändert, erkennt man die wunderschöne Materialstruktur des Bambus darunter. Die Tiefenwirkung entsteht dadurch, dass der rohe Bambus mit speziellem Polyesterlack getränkt wird, was als Versiegelung wirkt und Risse verhindert. Dann werden weitere, komplementäre Schichten aus verschiedenen, farbigen Lacken aufgetragen und von Hand poliert. Die Farbe für unser Testmodell nennt DeVore „Mink“, englisch für „Nerz“, ein Name, den ihm eine seiner Mitarbeiterinnen geschenkt hat. Der Innenaufbau folgt dem Goldenen Schnitt. Ein Diffusorbrett mit Löchern aus

Hier erkennt man mehrere Details: die individuelle Dämmung des Gehäuses; die hochglänzend lackierte und polierte Front aus MDF und die individuelle, interne Verkabelung

Nichts an diesen Lautsprechern ist zufällig. Zwischen den Chassis findet sich ein Brett mit definierten Öffnungen zur Reflexionsbekämpfung. Dort ist keine weitere Dämmung

festem Birkenmultiplex arbeitet an einer definierten Stelle, ein weiteres Brett ergänzt die Bambusschicht am Boden. Außerdem verwendet DeVore hinten ein viel weicherer Schichtholz als Montagebrett für die Weiche, die so vom Gehäuse entkoppelt ist. Wo die beiden BR-Öffnungen sitzen, konzentriert sich die meiste Energie; dort setzt DeVore Streben ein, die zum 2,5 cm dicken Boden führen und Resonanzen dorthin ableiten. Die Details der Weiche mit ihren Übergangsfrequenzen bleiben sein Geheimnis. Wichtig ist ihm ein möglichst geringer Leistungsverlust. Seine Idee dabei ist, den Lautsprecher immer als Teamplayer im Verbund mit einem Verstärker zu verstehen, diesen quasi zu umarmen und ihm das Leben so leicht wie möglich zu machen. Dazu suggeriert ihm DeVores Weichentechnologie, dass er nur ganz wenige Bauteile im Signalweg habe – unabhängig von deren tatsächlicher Anzahl.

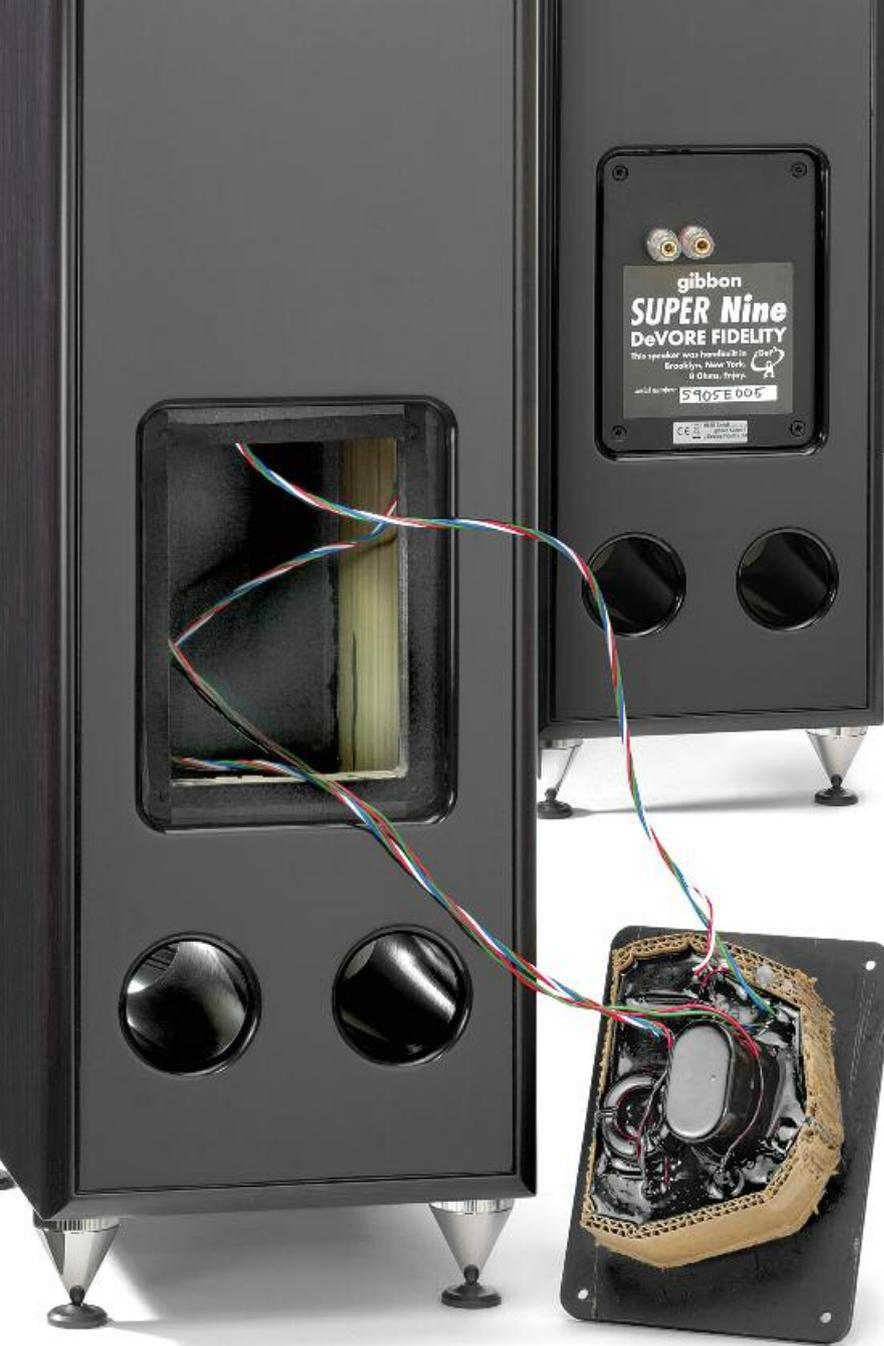
Seine Theorie funktioniert in der Praxis und erzeugt diese bruch- und mühelose Darstellung eines großen Breitbanders – und löst DeVores vielleicht größtes Wiedergabeziel ein: maximale Ausgewogenheit mit möglichst jedem Verstärker. Deshalb habe ich mich besonders gefreut, dass ich nach meiner Eintakt-Röhrendstufe mit ihren 45er-Röhren und dem so großartigen Lavardin Transistor-Vollverstärker kurz vor Ende der Testzeit der Super Nine end-

lich mit der Air Tight ATM-4 eine passende Endstufe zu meiner ATC-1 Vorstufe bekam. Mit ihr steigerte sich die ohnehin phänomenale Raumabbildung der Super Nine noch ein wenig mehr.

Hampton Hawes gehört zu meinen absoluten Lieblingspianisten, aber auf *Hamp's Piano* (MPS Records – YS-2209-MP, LP, Japan 1969) musste er sich anscheinend erst einmal warm spielen. Deshalb lege ich gleich Seite 2 auf. Und da ist sein zeitlos schöner Anschlag mit den Bopwurzeln, angereichert mit seiner modernen, bluesigen Idee. Vielleicht kann man Hawes als den etwas raueren Bill Evans verstehen, er

Mitspieler

Plattenspieler: Garrard 401 TR **Tonarm:** Schick 12 **Tonabnehmer:** ATR SPU 40, Lyra Delos, Ikeda 9TS **Vollverstärker:** Lavardin ISx Reference **Vorverstärker:** Air Tight ATC-1 **MC-Übertrager:** Consolidated Audio **Endverstärker:** Air Tight ATM-4 **Lautsprecher:** Stirling Broadcast LS3/5a V2 **Kabel:** Isenberg Audio, Black Cat 3232 (LS); Isenberg Audio, Black Cat 3202 (NF); Isotek Aquarius EVO3, PLIXiR Elite BAC 150, Kreder Audio Tuning, Audio Optimum (Netz) **Zubehör:** Acoustic Revive ECI-100 Kontaktspray, Acoustic System Resonatoren, bFly audio Master Absorber, PURE, PURE-Tube, Gerätebasis BaseOne



Die Weiche ist auf einem Stück weicherem (sic!) Schichtholz zwecks Entkopplung vom eigentlichen Gehäuse angebracht und aus zwei Gründen vergossen: Zum einen möchte John DeVore seine ureigene Gibbon-Weichentechnologie nicht kopieren lassen. Und zum anderen verhindert er dadurch Reflexionen von und auf das Gehäuseinnere und die Chassis. Funktioniert!

zieht mich auf unvergleichliche Art in seine Version von „What is this thing called love“ hinein und dank der Gibbon habe ich die Illusion, ich säße im Schwarzwald, direkt im Tonstudio von Hans-Georg Brunner-Schwer und könne die Regler am Mischpult bedienen. Ernsthaft, meine Finger haben gezuckt – doch da ist nur der Küchentisch. Beim Stück „Sonora“ zuckte ich erneut ob der hyperrealistischen Klopfen von Claus Weiss auf den Rand seiner Snaredrum und genieße dann den wunderbar organisch-fließenden Bass von Eberhard Weber. Ja, die Super Nine spielt wie ein großer Monitor mit deutlicher, glaubhafter und perfekt integrierter Ausdehnung an den Frequenzenden. Mir kommt es vor, als würde ich mit einem Fernrohr in die Musik schauen.

Art Dudley hatte 2012 im Magazin Stereophile über die DeVore Orangutan O/96 geschrieben, das sei der Lautsprecher, auf den viele von uns gewartet hätten. Ich gehe so weit zu behaupten, dass auf die Gibbon Super Nine noch wesentlich mehr Menschen gewartet haben dürften. Von den fünf verschiedenen DeVore-Modellen, die ich inzwischen hören durfte, gefällt mir die Super Nine knapp am besten. Alle klangen mindestens gut und begeistern durch ihre Geschlossenheit, einen or-

ganischen, ermüdungsfreien Klang und eine Coolness, mit der besonders die Super Nine jeder Art von Musik begegnet. Ich habe für solche Wiedergabekomponenten einmal ein Schlagwort gefunden: akustische Durchreiche. Und genau das ist dieser Lautsprecher. Man muss sich nicht mit wie auch immer gearteten Befindlichkeiten herumschlagen, die Super Nine ist freundlich zu praktisch jedem Verstärker, arbeitet glasklar deren Qualitäten heraus und ist aufstellungs-unkritisch. Mein Werdegang hat mich von konventionellen Lautsprechern über Breitband- und Hornsysteme hin zum vielleicht besten Mini-Monitor der Audiogeschichte geführt, der LS3/5a. Die Super Nine klingt fast wie meine LS3/5a, aber mit mehr Ausdehnung, wenn das Musikmaterial das verlangt. Sie zeigt jede Veränderung in der Anlage und verbindet dabei die Kohärenz einer Living Voice mit mehr Auflösung und Bassfähigkeiten.

John DeVore schreibt auf seiner Website, dass ihm das Konzept von Harmonie sehr wichtig sei und zwar nicht nur im HiFi-Bereich, sondern auch als Weltanschauung. Ein perfektes Design sei für ihn eines, bei dem Form und Funktion ganzheitlich gemeinsam entwickelt wurden. – Und das er dann in vielen Stunden, in denen er seine Lieblingsalben mit einem neuen Lautsprecher hört, so lange abstimmt, bis er mit dem Ergebnis endlich zufrieden ist. So viele Details wie die resonanzoptimierte Weiche oder die verschiedenen Hölzer, die Spezialkleber oder kürzest mögliche Verkabelungen unterschiedlichster Art haben Lautsprecher ergeben, die es so auf dem Markt nicht noch einmal gibt. Es sind Lautsprecher eines von seinem Tun überzeugten, vielleicht „glücklichen“ Herstellers, denn gemäß Erasmus: „Die wesentliche Voraussetzung für Glück ist die Bereitschaft, der zu sein, der man ist.“

Lautsprecher DeVore Fidelity Gibbon Super Nine

Funktionsprinzip: 2,5-Wege-Bassreflexlautsprecher **Bestückung:** 2 x 18 cm

Tief- bzw. Mitteltöner mit versiegelter Papiermembran, 20 mm Gewebekalotte

Anschlüsse: Single-Wiring **Impedanz:** 8 Ohm (Minimum 6 Ohm) **Wirkungsgrad:**

91 dB/1 W/1 m **Frequenzbereich:** 28 Hz – 30 kHz **Ausführungen:** Cherry Bam-

boo, Mahogany Bamboo, Mink Bamboo **Maße (B/H/T):** 21,6 x 93,4 x 34,9 cm

Garantie: 2 Jahre, 5 Jahre (bei Registrierung) **Paarpreis:** 10 900 Euro

Kontakt: H.E.A.R. GmbH, Rappstraße 9a, 20146 Hamburg, Telefon 040/413 55 882,
www.h-e-a-r.de
